

## Notiz Block



## Fruchtbarer Boden für Milliardäre

Die Zahl der Dollar-Milliardäre in Russland hat sich dem *Forbes*-Magazin zufolge in nur einem Jahr fast verdoppelt. Aktuell gebe es 110 Russen mit einem Vermögen von mehr als einer Mrd. US-Dollar (634 Mio. Euro), vor einem Jahr seien es erst 60 gewesen, berichtete das US-Magazin in seiner russischen Ausgabe. Grund für die Vermehrung der Superreichen seien vor allem die weltweit hohen Preise für Rohstoffe, von denen Russland eine Menge hat. Die Liste führen die Metallbarone an, gefolgt von den Ölmagnaten, denen der russische Staat mit einer schrittweisen Übernahme der Kontrolle des Sektors aber die immensen Verdienstmöglichkeiten genommen hat. Reichster Mann in Russland ist der *Forbes*-Liste zufolge Oleg Deripaska, Eigentümer des russischen Aluminiumkonzerns Rusal und auch Großaktionär beim Hochtief-Konzern. Sein Vermögen vermehrte sich in den vergangenen zwölf Monaten um knapp zwölf Mrd. US-Dollar (7,6 Mrd. Euro) – das sind 1,3 Mio. US-Dollar pro Stunde, wie *Forbes* errechnete. Insgesamt nennt Deripaska demnach 28,6 Mrd. US-Dollar sein Eigen. Den zweiten Platz belegt Alexej Mordaschow, der Eigentümer des Stahlkonzerns Severstal. Der Unternehmer, der auch Großaktionär des deutsch-britischen Touristik- und Schifffahrtskonzerns TUI ist, besitzt demnach 24,5 Mrd. US-Dollar. Auf Platz drei folgt der in Großbritannien lebende Roman Abramowitsch, Besitzer des Londoner Fußballvereins Chelsea, mit 24,3 Mrd. US-Dollar in seinem Besitz.

## Neue Geräte zum Energiesparen

Nahezu jeder zweite Österreicher plant 2008 eine Neuanschaffung in puncto Haushaltsgeräte. Produktqualität und Energieeffizienz ist den Konsumenten wichtig. Schnäppchen-

jäger findet man unter den Gerätekaufnern eher selten, so das Ergebnis einer veröffentlichten Studie von Forum Hausgeräte. Die Österreicher verschätzen sich zudem beim Alter ihrer Geräte gewaltig: Statt der geschätzten sechs Jahre beträgt die tatsächliche durchschnittliche Nutzungsdauer von Herd, Kühlschrank und Co etwa 15 Jahre. Die Vermutung liegt nahe, dass in vielen Haushalten noch einige „Umweltkiller“ zu finden sein dürften. Je älter die Befragten, umso wichtiger ist ihnen Wasser- und Energieverbrauch, ergab die Studie. Im Bundesländervergleich zeigt sich, dass das Umweltbewusstsein der Wiener – was Wasser- und Stromverbrauch angeht – am geringsten ist (67 Prozent). Wer alte Geräte zeitgerecht tauscht, kann neben Energie auch jede Menge Geld sparen. Laut Experten liegt das Einsparpotenzial bei rund 2000 kWh Strom und 300 Euro pro Haushalt und Jahr. Das Energiebewusstsein der Österreicher ist in den vergangenen Jahren zwar stark gestiegen, zum Klima-Vorbild ist es aber noch ein weiter Weg.

## User bewerten Arbeitgeber

Die international agierende Arbeitgeberbewertungsplattform Kelzen, die der anonymen Bewertung von Arbeitgebern dient, präsentiert die besten Arbeitgeber online. Die Website bietet die Möglichkeit, diese für jedes Land weltweit auf einen Blick zu finden und das Ranking selbst mitzugestalten. Neu auf der Plattform sind die gelisteten Kategorien „Die besten Arbeitgeber“, ermittelt durch ehemalige und aktive Mitarbeiter, „Die beliebtesten Arbeitgeber“ und „Die meistgesuchten Arbeitgeber“, ermittelt durch alle Website-Besucher. Aufgrund von Anfragen wurde auch der Aspekt der Bewerbung bei Unternehmen in die Bewertung mitaufgenommen. *APA/kl/pte*  
[www.kelzen.com](http://www.kelzen.com)

## Neue Selbstständigkeit: Flucht vor dem AMS

## „Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“

Die Zahl der nicht registrierten Einzelunternehmen steigt laut Wirtschaftskammer Österreich weiter an. Viele davon sind dem Un-Wort „Ich-AG“ zuzurechnen und schönen nur die Statistiken.

Mario Koepl

Neo-Gründerin Margarete S. hatte den monatlichen Canossagang zum heimischen Arbeitsmarktservice (AMS), der ihr außer jeder Menge Frust, herben Enttäuschungen und aus ihrer Sichtweise völlig sinnlosen Weiterbildungskursen nichts brachte, satt. „Ich stand als alleinerziehende Mutter vor dem Nichts, hatte auf dem Arbeitsmarkt kaum reelle Chancen, und mein Selbstwertgefühl war bereits unter null. In Ermangelung anderer Alternativen habe ich mich selbstständig gemacht. Einiges ist tatsächlich besser geworden, aber Zukunft hat diese Form des Arbeitens für mich ganz sicher nicht.“

Auch Thorsten P., der noch vor wenigen Jahren ein gut bezahlter Mitarbeiter der mittleren Management-Ebene eines großen Konzerns war, sah sich nach einem Strukturwandel gezwungen, für wenig Geld und mit großer Unsicherheit einen Ein-Personen-Betrieb als Berater zu errichten: „Ich habe nun zum Leben oft zu wenig und zum Sterben manchmal zu viel“, reüssiert er eher zweifelnd. „Ich würde in diesem Zusammenhang viel eher von einem atypischen Dienstverhältnis reden, denn ich arbeite zu 90 Prozent noch für meine alte Firma, nur zu ungleich schlechteren Konditionen und ohne jedes soziale Netz. Es gibt derzeit einfach zu viele wie mich, das macht die Neukundenakquisition und meine Zukunft als Kleinstunternehmer noch schwieriger.“

Doch nicht alles ist negativ. Auch positive Erfahrungen werden gemacht. So ist Friedrich K. von der fördernden Hilfestellung des AMS und seiner Selbstständigkeit ganz begeistert: „Ich wünschte, ich hätte schon früher den Mut gehabt und den Entschluss gefasst, eine eigene Firma zu gründen. Bei meinem alten Arbeitgeber konnte ich meine Projekte und Ideen kaum verwirklichen, jetzt habe ich selbst schon eigene Angestellte, und jeder Auftrag gibt mir neuen Elan.“

Die drei willkürlich gewählten Einzelschicksale stehen für die Erfahrungen einer Masse. Sich rasch verändernde Arbeitsverhältnisse und der oft verzweifelt gesuchte Ausweg aus Beschäftigungs- und Hoffnungslosigkeit hat ein Heer von



Für die meisten Neugründer von Einzelunternehmen ist der Gang in die Selbstständigkeit der letzte wirtschaftliche Ausweg. F.: DPA

frischen Firmengründern gezeitigt, das mit der Errichtung von traditionellen Start-ups und unternehmerischem Freigeist jedoch mehrheitlich noch immer nur wenig gemein hat.

In Österreich gibt es laut aktuellster verfügbarer Statistik der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) seit 2001 zwischen 20.000 und 25.000 Neugründungen im Bereich der „nicht eingetragenen Einzelunternehmer“. „Wir sehen an der Gesamtzahl unserer Mitglieder weiterhin eine steigende Tendenz zur Gründung einer derartigen Unternehmensform“, erläutert Rudolf Obereder von der WKO. „Dabei zeigt sich aber auch über die Jahre, dass sich nur rund ein Viertel bis maximal ein Drittel dieser Gründungen dann auch zu Unternehmen mit Mitarbeitern entwickelt.“

## 10.000 Euro pro Jahr

Besonders das mit dem negativ behafteten Wort „Ich-AG“ bezeichnete Ein-Personen-Unternehmen – eine aus Deutschland und der dortigen Hartz IV-Arbeitslosengeldregelung stammende Wortschöpfung –, ist durch die Situation auf dem Arbeitsmarkt sehr en vogue. Die Bezeichnung an sich ist eigentlich blanker Hohn. Schon allein die Tatsache, dass eine Person keine Aktiengesellschaft bilden kann und dass die Herabstufung menschlicher Arbeitsschick-

sale auf sprachliches Börsenniveau unter verniedlichenden kosmetischen Gesichtspunkten jede Ironie obsolet stellt, ist gesellschaftspolitisch bedenklich. Auch die meisten Gründe, Gründer zu werden, fallen in die gleiche moralische Ebene. Zwar drücken sich die meisten Analysten aufgrund von enormen Schwierigkeiten bei der genauen Erfassung und Auswertung um genaue Angaben. Jedoch zeigt sich laut Statistik Austria, dass viele dieser neuen Unternehmen nicht einmal die jährliche Umsatzgrenze von 10.000 Euro, die als Mindeststandard zur Erfassung dient, erreichen. Das rückt die Meldung über einen Gründungsboom ins rechte Licht. Da bekommen die Aussagen von Thorsten P. und Co eine fassbare Größe.

In der Tat sind es nicht die meisten der kleinen Neo-Unternehmer, die von einer Neugründung profitieren, sondern die Statistiken des Arbeitsmarktes. Jede neue Ich-AG schön die Zahlen. Ob die jeweilige Selbstständigkeit unter der „Flucht aus der Arbeitslosigkeit“-Prämisse sinnvoll oder wirtschaftlich ist bleibt dahingestellt. Doch solange keine arbeitsmarktpolitischen Alternativen zur Verfügung stehen wird für viele die Errichtung eines neuen Ein-Mann-Betriebes auch künftig die letzte Hoffnung auf Arbeit und Entgelt darstellen.